

Jutta Ransmayr:

**„Und dass es keine Paradeiser mehr gibt, is´ ewig schad´ ...“.**

## **Überlegungen zum Zusammenhang zwischen der sprachlichen Identität Österreichs und der Rolle des österreichischen Deutsch im heimischen Bildungssystem**

### **1. Vorbemerkung**

Viele ÖsterreicherInnen haben ein widersprüchliches Verhältnis zu ihrer Muttersprache. Spricht man die Österreicher auf das österreichische Deutsch an, bekommt man in erster Linie Antworten, die sprachpatriotisch geprägt sind und zumeist ans Kulinarische anknüpfen:

*„Schon allein der Kaffee: In Wien ist ein Kaffee ein Kaffee, den man wunderbar trinken kann. Die Deutschen trinken Kaffee – und genauso schmeckt er. Und dass es keine Paradeiser mehr gibt, is´ ewig schad´. Sie wissen ja - die waren rund und saftig und groß, und jetzt sind´s ungenießbar und schmecken nach nix!“*

*„Ich bin stolz, meine Sprache sprechen zu können, und ich denke, der Österreicher wird sehr wohl darauf achten, dass die ganz typisch österreichischen Ausdrücke nicht verloren gehen. Ich denke da zum Beispiel an die Marmelade, wo man uns eben diesen Ausdruck schon wegnehmen wollte. Da war ein Aufschrei im ganzen Land.“<sup>1</sup>*

Dieses Stimmungsbild ist charakteristisch dafür, wie manche Merkmale des österreichischen Deutsch immer wieder für einen kurzlebigen Anflug von Varietätenbewusstsein á la „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ sorgen. Kommen Streitfragen über kulinarische Bezeichnungen auf den Tisch, gehen Frau und Herr Österreicher ordentlich in Saft: Ihnen vergeht bei Konfitüre, Quark oder Kaffee der Appetit - das österreichische Deutsch leibt und lebt, wie es scheint.

Mit der rechtlichen Verankerung von 23 österreichischen Ausdrücken aus dem Bereich der Lebensmittelterminologie im Protokoll Nr. 10 des österreichischen EU-Beitrittsvertrages wurde 1994 immerhin ein sichtbares sprachpolitisches (Lebens-)Zeichen von offizieller österreichischer Seite gesetzt. Es sollte allerdings auch das letzte bleiben, denn es folgten nach dem Protokoll Nr. 10 keine weiteren nennenswerten offiziellen Maßnahmen der Sprach- und Prestigeplanung (Linke 2002, de Cillia 2006) – Essen gut, alles gut.

---

<sup>1</sup> Zuschauer-Kommentare der ORF-TV-Sendung „Willkommen Österreich“ vom 7.2.2007: Tagesthema der Sendung: Österreichisches Deutsch, Live-Gäste Herbert Fussy (ÖWB) und Jutta Ransmayr.

Das österreichische Deutsch spielt offensichtlich auf vielfältige Weise eine wichtige Rolle im Kontext der österreichischen Identität (de Cillia/Wodak 2006), was besonders rund um den EU-Beitritt spürbar wurde. Sprache rührt am persönlichen Selbstverständnis und auch an dem Bedürfnis, sich dadurch abzugrenzen:

*„Österreichisch – das gehört einfach so, dass es ein bisschen schlampig ist, sonst wäre ja gar kein Unterschied zu Deutschland.“*

*„Österreichisches Deutsch - das ist dort, wo ich daheim bin, wo ich mich wohlfühle.“<sup>2</sup>*

Sprache ist Teil der Identität, und dies wird auch bewusst so wahrgenommen. Was jedoch österreichisches Deutsch genau ist, scheint manchmal nicht klar zu sein. Häufig werden Begriffe verwischt, immer wieder taucht auch in den Medien der Begriff „Österreichisch“ auf, was irreführend ist, da es von der Begrifflichkeit her eine eigene Sprache bedeuten würde. Oft erfolgt auch eine Reduktion auf die Dialektenebene, denn dass österreichisches Standarddeutsch auch eine Hochsprache ist, ist oft nicht bekannt oder wird angezweifelt. Muhrs (1989) Beobachtungen zufolge hält ein Großteil der ÖsterreicherInnen das österreichische Deutsch für einen Dialekt. Für die mündliche Sprachlandschaft Österreichs ist allerdings vielmehr das Dialekt-Standard-Kontinuum kennzeichnend. Der Dialekt und die Standardsprache erfüllen verschiedene kommunikative Funktionen und werden situationsabhängig verwendet, wobei der Übergang vom Dialekt über die Umgangssprache zum Standard häufig fließend verläuft: Vor allem ist für das mündliche österreichische Deutsch die Registervariabilität und das dynamische Oszillieren zwischen Schriftnähe und Dialektaffinität charakteristisch, je nach Formalitätsgrad der Redekonstellation bzw. des Sprechkontexts (Pollak 1994, S.64). Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch die Fülle an zusätzlichen Ausdrucksmöglichkeiten, die im mündlichen Bereich durch den Registerwechsel zwischen Dialekt und Standard möglich werden.

Dass das Thema „österreichisches Deutsch“ polarisiert, und dabei nicht immer die Mentalität des rot-weiß-roten Sprachpatriotismus überwiegt, zeigt folgendes Zitat:

*„(...) Ich habe festgestellt, dass bei uns in Österreich im Vergleich zu Deutschland in der Sprache einige Unkorrektheiten üblich sind, zum Beispiel ‚Es liegt am Tisch‘ statt ‚auf dem Tisch‘ oder ‚Wissenschaftler statt Wissenschaftler‘, wie es doch korrekt heißen muss.“<sup>3</sup>*

---

<sup>2</sup> Zuschauer-Kommentare aus „Willkommen Österreich“ vom 7.2.2007: Tagesthema der Sendung: Österreichisches Deutsch, Live-Gäste Herbert Fussy (ÖWB) und Jutta Ransmayr.

Die Soziolinguistik hat sich in der Vergangenheit immer wieder mit der Problematik des unterschiedlichen Prestiges von Sprachen und Varietäten auseinandergesetzt. Im Kontext des österreichischen Deutsch scheint es so zu sein, dass sich die ÖsterreicherInnen, wie die bisherigen Studien zeigen, eine vermeintlich überlegene Norm – die in Deutschland gebräuchliche Standardsprache - zum Vorbild nehmen, ohne sich bewusst zu sein, dass es ein gleichwertiges österreichisches Standarddeutsch gibt. Dieses wiederum wird, wie aus den vorhandenen Untersuchungen hervorgeht, von vielen ÖsterreicherInnen - auch von PädagogInnen - häufig als nicht hochsprachlich bzw. weniger korrekt eingestuft (Legenstein 2008, Muhr 2005).

Die Diskussion um einige bekannte Parade-Austriazismen wird jedenfalls mit großem Engagement geführt, wie die oben angeführten TV-Zitate deutlich machen. Wenn es jedoch konkret um Hochsprache geht, und dabei insbesondere um gesprochenes Deutsch, traut sich so mancher nicht mehr selbstbewusst aufzutreten, da vor allem im mündlichen Bereich die Unterschiede zum Deutsch Deutschlands augenfällig sind. Im Zweifelsfall scheint dem österreichischen Deutsch ein Quantum an Sprachprestige zu fehlen.

Soziolinguisten weisen darauf hin, dass der Versuch, sich in einer hochsprachlichen Norm („deutschländische“ Norm) auszudrücken, die man für das „richtigere“ Deutsch hält, aber instinktiv als fremd und unnatürlich empfindet, zu sprachlicher Verunsicherung führen kann. Der unrealistische Anspruch ans eigene Sprechverhalten lässt vielfach Minderwertigkeitsgefühle gegenüber Sprechern aus Deutschland und infolgedessen Zweifel an der eigenen Sprachkompetenz entstehen. Sprachwissenschaftler haben in diesem Zusammenhang den Begriff der „sprachlichen Schizophrenie“ geprägt (Muhr 1989).

Damit offenbart sich eine Diskrepanz zwischen dem Stellenwert, den das österreichische Deutsch mittlerweile in der nationalen und internationalen Sprachwissenschaft als eine der drei gleichwertigen nationalen Varietäten der plurizentrischen deutschen Sprache (österreichisches Deutsch, Schweizer Deutsch, deutschländisches Deutsch) besitzt, und der tatsächlichen Einstellung der österreichischen Bevölkerung zu ihrer Varietät im Sprechalltag, die sich in Unsicherheit gegenüber dem österreichischen Standarddeutsch manifestiert.

Bevor wir uns nun der Rolle des österreichischen Deutsch in den österreichischen Bildungsinstitutionen näher widmen, möchte ich kurz auf die Fragen der Plurizentrik und des asymmetrischen Verhältnisses zwischen den deutschen Varietäten eingehen.

## 2. Theoretische Grundlagen

---

<sup>3</sup> Zuschauer-Kommentar aus „Willkommen Österreich“ vom 7.2.2007: Tagesthema der Sendung: Österreichisches Deutsch, Live-Gäste Herbert Fussy (ÖWB) und Jutta Ransmayr.

## **2.1. Deutsch als plurizentrische/plurinationale/pluriareale Sprache**

Die meisten Publikationen zur Variation der deutschen Sprache gehen heute davon aus (Ammon 2005, Clyne 2005, Dittmar 2001, Spiekermann 2005), dass es sich auf der standardsprachlichen Ebene beim Deutschen um eine plurizentrische Sprache bzw. plurinationale Sprache mit drei Vollzentren (Deutschland, Österreich, Schweiz) handelt: „Plurizentrische Sprachen sind grenzübergreifende Sprachen mit konkurrierenden, aber auch interagierenden, nationalen (und gar übernationalen) Standardvarietäten mit verschiedenen Normen, die eine gemeinsame Tradition teilen.“ (Clyne 1995, S.7). Eine solche eigene nationale Standardvarietät liegt darüber hinaus dann vor, wenn ein eigener linguistischer Kodex für den jeweiligen Staat besteht (Ammon 1991, S.17) - beispielsweise das Österreichische Wörterbuch für Österreich - und wenn diese Sprache „in mehr als einem Land als nationale oder regionale Amtssprache in Gebrauch ist und wenn sich dadurch standardsprachliche Unterschiede herausgebildet haben.“ (Variantenwörterbuch 2004, S.XXXI). Neben dieser mittlerweile etablierten Sichtweise der deutschen Sprache wird fallweise auch die Konzeption „Deutsch als pluriareale Sprache“ vertreten: Darin werden vor allem die zahlreichen grenzüberschreitenden Gemeinsamkeiten zwischen Süddeutschland, Österreich und der Schweiz ins Treffen geführt. Die Problematik dieses Ansatzes besteht jedoch darin, dass viele der grenzüberschreitenden Varianten in einem Land als Standard, im anderen Land jedoch als Nonstandard aufgefasst werden<sup>4</sup>, wie aus einer Studie Pfrehms (2007) hervorgeht.

## **2.2. Asymmetrien zwischen den deutschen Varietäten**

Einige Publikationen zur Plurizentrik setzen sich insbesondere mit dem Aspekt der asymmetrischen Verhältnisse zwischen den Varietäten des Deutschen auseinander (Clyne 1992, Ammon 1995, Muhr 2005). Diese Asymmetrie-Hypothesen beziehen sich vor allem auf den unterschiedlichen Status der Varietäten, das Wissen über die eigene und die anderen Varietäten sowie auf die Tatsache, dass die Varietät Deutschlands als die dominierende und standardsprachliche Varietät gilt. Ich möchte hier in aller Kürze die wichtigsten Asymmetrie-Hypothesen zusammenfassen, wobei die von Clyne getroffene, anschauliche Unterscheidung zwischen D-Nation (dominante Nation/Varietät = Deutschland) und A-Nation (andere Nation/Varietät = Österreich) übernommen wird:

- Kultureliten der A-Nation tendieren dazu, sich den sprachlichen Normen der D-Nation zu unterwerfen und anzupassen und die sprachliche Dominanz des deutschen Zentrums

---

<sup>4</sup> Beispiel *Jänner*: standardsprachlich in Österreich, in Deutschland jedoch nur in Bayern gebräuchlich, daher nur regionalsprachlicher Status in Deutschland.

anzuerkennen, wobei häufig die Meinung auftritt, dass Austriazismen und Helvetismen weniger korrektes Deutsch wären.

- Sowohl von Vertretern der D-Nation, aber auch von Vertretern der A-Nation wird der Varietät der D-Nation generell eine größere Funktionsbreite eingeräumt als der A-Varietät.
- Die Normen der A-Nation sind nur partiell kodifiziert im Vergleich zur Kodifizierung der D-Normen und dem umfangreicheren Kodex der dominierenden Varietät wird höheres Prestige eingeräumt als dem Kodex der A-Nation.

Aufgrund dieser asymmetrischen Verhältnisse können unter Sprechern der nicht-dominanten Varietät sprachliche Unsicherheiten und Minderwertigkeitsgefühle entstehen.

### **3. Von der Theorie zur Praxis**

#### **3.1. Theorietransfer in die Klassen und Hörsäle**

Obwohl auf sprachwissenschaftlicher Ebene längst ausdiskutiert ist, dass die Varietäten des Deutschen gleichwertig sind, wird diese Erkenntnis jedoch in der Sprachpraxis keineswegs selbstverständlich umgesetzt: Wie Untersuchungen zu Spracheinstellungen unter Deutschlehrenden und -Lernenden im In- und Ausland gezeigt haben (Ammon 1995, de Cillia 1997, Markhardt 2005, Ransmayr 2006), kämpft das österreichische Deutsch national und international mit Prestigeproblemen. Es wird vielfach nicht als Standardvarietät wahrgenommen, hat mit Dialektgleichsetzungen zu kämpfen und gilt fälschlicherweise vielfach als Substandard-Varietät (Ransmayr 2005, S.374).

Für ein Forschungsprojekt zur Rolle des österreichischen Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache wurden - um den neuesten Forschungsstand zum Thema „Österreichisches Deutsch im DaF-/DaM-Kontext in Österreich“ zu erfassen - Interviews mit ExpertInnen aus universitären wie außeruniversitären Institutionen durchgeführt, die sich in Forschung und Lehre mit den Bereichen Deutschunterricht und Deutschdidaktik (DaM, DaZ) sowie mit Varietätenlinguistik beschäftigen. Mithilfe ihrer Fachmeinungen lässt sich ein relativ klares Bild von der Bedeutung des österreichischen Deutsch in unserem Bildungssystem zeichnen. In Summe liefern die im Text *kursiv* gekennzeichneten Einschätzungen der befragten ExpertInnen, die im Folgenden auszugsweise wiedergegeben werden, einen aufschlussreichen Befund über den Status Quo.

*„Wir sind Österreicher, aber sprachlich wissen wir nicht, wer wir sind.“<sup>5</sup>*

---

<sup>5</sup> Rudolf Muhr (Forschungsstelle Österreichisches Deutsch; Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Universität Graz)

Insgesamt spielt an den österreichischen Lehrerbildungsinstitutionen (Universitäten und Pädagogische Hochschulen) die österreichische Varietät derzeit nur eine geringe oder gar keine ausgewiesene Rolle. Ebenso wenig kann bei Studienbeginn Vorwissen über die österreichische Standardvarietät erwartet werden, da die Vorstellungen darüber, was österreichisches Deutsch ist, eher vage sind: *„Dass es einen österreichischen Standard gibt, ist den Menschen viel zu wenig bewusst. Vielleicht auch, weil es nirgends eine offizielle Definition gibt, was österreichisches Deutsch ist.“*<sup>6</sup> Unter LehramtskandidatInnen für höhere Schulen wie auch für den Pflichtschulbereich kann daher nur wenig Varietätenbewusstsein vorausgesetzt werden – sowohl auf standardsprachlicher Ebene, als auch im Bereich der Abgrenzung zwischen Standardsprache – Umgangssprache – Dialekt. Dies beobachten Universitätslehrende an ihren StudentInnen: *„Bei jüngeren Studierenden, die noch nicht aus Österreich herausgekommen sind, bemerke ich eine fehlende Reflexionskultur, was das österreichische Deutsch betrifft.“*<sup>7</sup> Im Laufe ihrer Ausbildung kommen die angehenden LehrerInnen mit dem Thema der österreichischen Standardsprache und den Varietäten der deutschen Sprache (außer fallweise in den Fächern DAF und DAZ) kaum in Berührung, sodass infolgedessen unter PädagogInnen an Österreichs Schulen wenig fundiertes Wissen über die Plurizentrik des Deutschen vorhanden ist: *„Es wäre wichtig, wenn es für angehende Lehrer Basisinformationen gäbe. Ich merke bei Lehrerfortbildungen, dass es entweder überzogene patriotische Einstellungen gibt oder andere Extreme, wie z.B. nur Bundesdeutsch sei richtiges Deutsch.“*<sup>8</sup>

Generell plädieren die ExpertInnen für eine solide Basis im Bereich Plurizentrik und innere/äußere Mehrsprachigkeit: *„Angehende Lehrer brauchen theoretische Grundlagen, denn die Plurizentrik ist vielen Lehrkräften noch gar nicht klar. Man muss auch daran arbeiten, Unterrichtstechniken zu finden für einen bewussten Varietätenunterricht.“*<sup>9</sup> Dabei werden die schulisch überlieferten Normvorstellungen und die sprachliche Identitätsfindung in Zusammenhang gebracht: *„Das Wissen um die Plurizentrik des Deutschen ist schon eine sehr wichtige Sache, denn ein Grundlagenwissen ist die Voraussetzung für das Finden der eigenen sprachlichen Identität. Die Österreicher haben eher verschwommene Vorstellungen vom eigenen Deutsch und vom deutschen Deutsch.“*<sup>10</sup>

Die Ansicht, dass es punkto Sprachreflexion und beim Umgang mit Varietäten Verbesserungsbedarf in der LehrerInnenausbildung gibt, findet sich als Grundtenor in allen Experteneinschätzungen. Davon sind sowohl die Bereiche Deutsch als Zweitsprache wie auch Deutsch als Muttersprache betroffen: *„Es gibt verschiedene Gesichtspunkte, unter denen die österreichische Varietät oder alle Varietäten der deutschen Sprache Berücksichtigung finden sollten im DAZ-Unterricht in Österreich – darum kommt man nicht herum. Dabei ist es ganz wichtig, das Bewusstsein für die Varietäten zu wecken – nicht nur für das österreichische Standarddeutsch, sondern auch für das Kontinuum*

---

<sup>6</sup> Wolfgang Moser (Österreichisches Sprachenzentrum Graz)

<sup>7</sup> Manuela Glaboniat (Institut für Germanistik, Universität Klagenfurt)

<sup>8</sup> Manuela Glaboniat (Institut für Germanistik, Universität Klagenfurt)

<sup>9</sup> Klaus-Borge Boeckmann (Institut für Germanistik, Universität Wien)

<sup>10</sup> Robert Saxer (Institut für Germanistik, Universität Klagenfurt, Leiter des Vereins „Deutsch in Österreich. Fremdsprachenkurse“)

*Dialekt/Umgangssprache/Standarddeutsch, weil es beim Zweitsprachenerwerb wichtig ist, einzubinden, was außerhalb des Unterrichts passiert. (...) Man könnte auf der Ebene Sprachbewusstsein viel bewegen. Vor allem im Muttersprachenbereich gibt es eine gewisse Desorientierung. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass die Literaturwissenschaft in der Lehrerbildung und im Diplomstudium einen zu großen Stellenwert hat im Vergleich zur Sprachwissenschaft. Es fehlt da den Studierenden die wirklich solide Basis. Dies wäre ein Element, das man sicher in der Ausbildung verbessern könnte.“<sup>11</sup>*

### **3.2. Österreichisches Deutsch in Lehrwerken**

*„Das österreichische Deutsch gehört in die Lehre, die Lehrerbildung und in die Schule. Dafür sind auch handwerkliche Hilfsmittel notwendig. Die Lehrbücher leisten dabei keine Hilfe.“<sup>12</sup>*

Eine neue Untersuchung gängiger DaF-Lehrwerke (Hägi 2006) hat gezeigt, dass die Umsetzung des plurizentrischen Konzepts darin meist noch unzulänglich erfolgt ist. Derzeit liegt noch keine umfassende Lehrwerksanalyse der gängigsten Lehrwerke für den Deutsch-Muttersprachenunterricht vor. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch in den Lehrwerken für den Deutsch-Muttersprachenunterricht der Aspekt Sprachreflexion in Hinblick auf nationale sowie soziolinguistische Varietäten unterrepräsentiert ist: *„Grundsätzlich ist es wichtig, dass entsprechende Unterrichtsmittel entwickelt werden. Wenn Lehrer gewisse Materialien nicht haben, kann man von ihnen auch nicht erwarten, dass sie in dieser Richtung arbeiten.“<sup>13</sup>* Da die österreichische Varietät in den Lehrwerken kaum berücksichtigt wird, kommt der Lehrperson bei der Sensibilisierung der Lernenden mehr Gewicht zu: *„Wir (im Fach Deutsch als Zweitsprache) legen Wert darauf, auf die Problematik hinzuweisen, dass Lehrwerke auf das deutschländische Deutsch zurückgreifen und dass es wenig Berücksichtigung von sprachlichen Varianten und Varietäten gibt, auch, dass die Sensibilität in dieser Hinsicht von der Lehrperson eingebracht werden muss.“<sup>14</sup>* Einige ExpertInnen befürworten die verstärkte Thematisierung von äußerer und innerer Mehrsprachigkeit und betonen, dass im Bereich „language awareness“ großen Handlungsbedarf gibt: *„Man muss den Menschen ja nicht das österreichische Deutsch beibringen – das können sie ja schon. Man muss ihnen aber das Bewusstsein beibringen, welche Rolle das österreichische Deutsch spielt. Dafür sind unsere Sprachbücher nicht immer befähigt (...). Den Lehrplänen der AHS-Unterstufe liegt eine defizitäre Vorstellung von Sprache zugrunde. Sprache als Instrument zur Sprachreflexion kommt darin nicht vor, und das ist absurd. Denn auch in der Unterstufe ist language awareness machbar und möglich. Sprachreflexion darf nicht*

---

<sup>11</sup> Klaus-Borge Boeckmann (Institut für Germanistik, Universität Wien)

<sup>12</sup> Peter Wiesinger (Institut für Germanistik, Universität Wien)

<sup>13</sup> Robert Saxer (Institut für Germanistik, Universität Klagenfurt; Leiter des Vereins „Deutsch in Österreich. Fremdsprachenkurse“)

<sup>14</sup> Klaus-Borge Boeckmann (Institut für Germanistik, Universität Wien)

*nur auf Grammatik eingeeignet werden. Und das passt auch zum österreichischen Deutsch: Es geht um Varietäten, nicht nur um Sprachen.“<sup>15</sup>*

### **3.3. Normtoleranz und Korrekturverhalten unter PädagogInnen**

Derzeit liegt keine aktuelle umfassende wissenschaftliche Untersuchung über die Normtoleranz und das Korrekturverhalten österreichischer LehrerInnen in Bezug auf Austriaismen/Deutschlandismen/Helvetismen vor. In einer Pilotstudie aus dem Jahr 1995 (Ammon 1995, S.423-445) unter österreichischen, deutschen und Schweizer LehrerInnen wurde die Tendenz zur stärkeren Korrektur fremdnationaler Varianten festgestellt. Ammon konnte aber auch unter allen Gruppen eine deutlich geringere Toleranz gegenüber Austriaismen und Helvetismen beobachten als gegenüber Deutschlandismen, was auf eine eher schwach ausgeprägte Sprachloyalität österreichischer und Schweizer LehrerInnen gegenüber der eigenen Varietät hindeutet. Darüber hinaus weist Ammon auf einen Zusammenhang zwischen Korrekturverhalten und Kenntnis nationaler Varietäten hin. Eine ebensolche Korrelation konnte in einer Studie unter Universitätslehrenden im nicht-deutschsprachigen Ausland festgestellt werden (Ransmayr 2005, S.236). Einer neuen Pilotstudie von Legenstein (2008, S.113) zufolge benutzen österreichische Deutschlehrende bei der Korrektur von Schülerarbeiten im Zweifelsfall vielfach den Duden – und nicht das ÖWB – und erscheinen generell normunsicher.

### **3.4. Repräsentanz des österreichisches Deutsch in Lehrplänen und im Unterricht**

Die Thematik „Varietäten des Deutschen“ ist in den Lehrplänen der Schulen nicht festgehalten. Da auch die gängigen Lehrbücher diese Fragen nicht thematisieren, finden Varietäten im Unterricht kaum Niederschlag. Dabei ist die Schule bei der Tradierung eines Standards trotz der Medien elementar, und dies gilt für alle Unterrichtsgegenstände. Im Fach Deutsch bräuchten die Lehrer besonders viel Reflexionswissen, meinen Experten.<sup>16</sup> Beschäftigt man sich auf der Suche nach Vorgaben für den Umgang mit den Varietäten mit den Lehrplänen, finden sich keine eindeutigen Hinweise: *„Im Lehrplan gibt es bestenfalls Andeutungen des österreichischen Standards, zaghafte Verweise auf das Österreichische Wörterbuch. Die Sprachauffassung, die den Lehrplänen zugrunde liegt, ist eine relativ nebulose, die sich damit zufrieden gibt, dass so etwas wie ‘richtiges Deutsch’ existiert. Letztendlich sind aber nur die individuellen Normvorstellungen des Lehrers ausschlaggebend.“<sup>17</sup>*

## **4. Schlussbemerkung**

---

<sup>15</sup> Werner Wintersteiner (Leiter des AECC – österreichisches Kompetenzzentrum für Deutschdidaktik, Universität Klagenfurt)

<sup>16</sup> Werner Wintersteiner (Leiter des AECC – österreichisches Kompetenzzentrum für Deutschdidaktik, Universität Klagenfurt)

<sup>17</sup> Norbert Griesmayer (Institut für Germanistik, Universität Wien)

Betrachtet man die Summe der bisherigen Forschungsergebnisse, so liegt der Schluss nahe, dass - abgesehen davon, dass mediale und ökonomische Einflüsse auf das österreichische Deutsch einwirken - ein maßgeblicher Zusammenhang zwischen den schulisch tradierten Normvorstellungen und der geringen Sprachloyalität der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch besteht. Die geringe Sprachloyalität rührt vermutlich von der sprachlichen Verunsicherung her, die viele ÖsterreicherInnen befällt, wenn sie sich mündlich in der Hochsprache artikulieren sollen. Dies hat zum Teil sicherlich damit zu tun, dass durch das für Österreich charakteristische Dialekt-Standard-Kontinuum österreichische SprecherInnen weniger Gelegenheiten haben, sich im Gebrauch der Standardsprache zu üben, als dies in Deutschland der Fall ist, da in vielen Sprechkonstellationen für viele ÖsterreicherInnen der Dialekt natürlicher erscheint als der Standard und der mündliche Gebrauch der Hochsprache auf eher formelle Sprechsituationen eingeschränkt ist.<sup>18</sup> Dazu kommt, dass österreichische SchülerInnen im Lauf der Schulausbildung für die Verschiedenheit der sprachlichen Varietäten des Deutschen sowie für soziolinguistische Variation nicht ausreichend sensibilisiert werden (können), da die Unterrichtsmittel und die Ausbildung der PädagogInnen dafür nicht konzipiert sind. Die schulisch vermittelten Normvorstellungen sind daher weitgehend monozentrisch geprägt.

Aus pädagogischer Sicht ergeben sich daher drei Ansatzpunkte: Erstens ist es erstrebenswert und notwendig, dass der Aspekt der Varietäten in der LehrerInnenausbildung, in den Lehrplänen und in den Lehrmitteln für DaM und DaZ verankert bzw. ausgebaut wird. Zweitens sollten die Lernenden während ihrer Schullaufbahn mit der Kompetenz ausgerüstet werden, die Standardsprache vor allem im mündlichen Bereich kompetent und frei von Unsicherheiten und Hemmungen verwenden zu können. Und drittens sollten die Lernenden über die Thematisierung von Varietäten im Unterricht die Fähigkeit erwerben, mit nationalen wie auch soziolinguistischen Varietäten bewusst und situationsadäquat umgehen zu können, sodass sich sprachliches Selbstbewusstsein einstellen kann.

## 5. Literatur

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin u.a.

---

<sup>18</sup> Eine zusätzliche Rolle kann in diesem Zusammenhang das Fehlen von Sprechvorbildern für die aufwachsenden Lernenden spielen: Österreichisch geprägte Hochsprache hört man zu einem gewissen Grad im Unterricht – aber nicht unbedingt in den TV- und online-Formaten, die Kinder und Jugendliche konsumieren. Diejenigen Sprechvorbilder, mit denen sich Kinder und Jugendliche identifizieren können, finden sich sicherlich weniger in den österreichischen Nachrichtensendungen oder gar in der Sonntagspredigt, sondern eher in Programmen und Sendungen aus Deutschland.

- Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation. Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig M.; Kalmeyer Werner (Hrsg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Jahrbuch des IDS 2004. Berlin, New York.
- Clyne, Michael (1995): *The German language in a changing Europe*. Cambridge.
- Clyne, Michael (1992): *German as a pluricentric language*. Cambridge.
- Clyne, Michael (2005): Pluricentric Language. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus; Trudgill, Peter (Hrsg.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, S. 296-300.
- de Cillia, Rudolf (1995): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat. Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt. In: Muhr, Rudolf; Schrod, Richard; Wiesinger, Peter (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien, S. 121-131.
- de Cillia, Rudolf (1997): „I glaub, dass es schon richtig ist, das der österreichische Dialekt do muaß i sogn holt bleibt“ – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch. In: Muhr, Rudolf, Schrod, Richard; Wiesinger, Peter (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien, S. 116-126.
- de Cillia Rudolf (2006): Varietätenreiches Deutsch. Deutsch als plurizentrische Sprache und DaF-Unterricht. In: Krumm, Hans-Jürgen; Portmann-Tselikas, P. (Hrsg.): *Begegnungssprache Deutsch – Motivation, Herausforderung, Perspektiven*. Innsbruck, Wien, Bozen, S. 51-65.
- de Cillia, Rudolf; Wodak, Ruth (2006): *Ist Österreich ein deutsches Land? Sprachenpolitik und Identität in der 2. Republik*. Innsbruck, Wien, Bozen.
- Hägi, Sarah (2006): *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main.
- Legenstein, Christian (2008): *Das Österreichische Deutsch im Deutschunterricht. Eine empirische Untersuchung*. Dipl.Arb. Graz.
- Linke, Markus (2002): *Zum Zusammenhang von Sprache und nationaler Identität in Österreich*. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Magisterprüfung an der Universität Duisburg.
- Markhardt, Heidemarie (2005): *Das österreichische Deutsch im Rahmen der EU*. Frankfurt a. M.
- Muhr, Rudolf (1989): *Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache – Gespaltenes Bewusstsein – Gespaltene Identität*. Informationen zur Deutschdidaktik 13/2: 74-98.
- Muhr, Rudolf (2005): Language attitudes and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages. In: Muhr, Rudolf: *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt*. Frankfurt a.M., S. 11-20.
- Pfrehm, James (2007): *An empirical study of the pluricentricity of German: comparing German and Austrian nationals' perceptions of the use, pleasantness and standardness of Austrian standard and German standard lexical items*. Phil.Diss. University of Wisconsin-Madison.
- Pollak, Wolfgang (1994): *Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität*. Wien.

Ransmayr, Jutta (2006): *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten*. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a.M.